

112850.

**Irenische Bestrebungen**  
zur Zeit des dreissigjährigen Krieges.

Antrittsvorlesung

des

**Dr. J. Kvacsala,**

o. Prof. der hist. Theologie.

Sonderabdruck aus „Acta et commentationes Imp. Universitatis  
Jurievensis (olim Dorpatensis)“ 1894, Nr. 1.]



D 123381

Das weite Gebiet der Vergangenheit der christlichen Kirche mit stets erneuertem Fleiss zu durchforschen und zu einer gründlichen historischen Kenntniss die künftigen Diener des Herrn zu führen, dies ist die hehre Aufgabe, in deren Erfüllung eintretend ich hiermit, der Tradition gemäss, einige Worte zu sagen habe. Indem ich in diesem für mich so feierlichen Momente, wo ich die Stelle von Männern wie Kurz und Bonwetsch, Engelhardt und Hausleiter einnehme, mit erhobenem Geiste das mir zugewiesene Gebiet betrachte, zieht eine bunte Menge von Ereignissen und Bildern, theilweise bald gänzlich verschwindend, theils von Neuem in anderer Form erscheinend, an dem prüfenden Blicke vorbei, stumm bezeugend: die Zeiten, die gehen und kommen, sie wechseln. — Doch der feste Faden, der all das verbindet, ohne dass sein Anfang sichtbar wäre, reisst mit der Gegenwart nicht ab, und wie der Anfang, so entzieht sich auch sein Ende auch den schärfsten Augen: in den wechselnden Zeiten steht die Kirche als ewig und unzerstörbar da.

Der Grund des Wechsels und der Veränderlichkeit vieler Erscheinungen auf diesem so heiligen Boden ist, dass die, welche ihn bevölkern, beleben, bebauen, Menschen sind mit endlicher Vernunft und endlichen Sinnen, und sich über die Art der Auffassung des Ewigen, Unvergängliche, bekämpfen.

Und wie die erhebensten Erscheinungen diejenigen sind, wo mit den edelsten Gütern des menschlichen Geistes, mit der folgerichtigsten Einsicht und der unerschütterlichsten Treue, soweit sich diese in den Dienst der heiligen, göttlichen Norm stellen, der Kampf geführt und entschieden wird: so weckt die auf rohe äussere Gewalt gestützte Entscheidung über die heiligsten Rechte des menschlichen Gewissens — ein Bild, das leider nur zu häufig wiederkehrt — tiefe Trauer, in der nur der unerschütterliche Glaube, dass der göttliche Faden auch hierbei nicht zerrissen worden, Erleuchtung und Trost bietet. Doch giebt es keine Periode, die neben dem Schatten nicht auch Lichtseiten aufwies.

Indem ich nun kurz über eine Lichtseite in einer sehr trüben Zeit, über die uneigennütigen, selbstaufopfernden Bestrebungen geistig vornehmer Männer im Interesse des kirchlichen Friedens während des 30 jährigen Krieges berichten will, kann ich mich in die Einzelheiten der Versöhnungsmodalitäten, da die mir zustehende Zeit gemessen ist, nicht einlassen. Ich werde demnach nur einen Ueberblick derselben bieten, bekannte Sachen kurz berührend, neue Erforschungen näher angehend. Der geschichtlichen Continuität halber ist es aber nöthig einen wenn auch nur flüchtigen Blick auf die unmittelbaren Vorgänge zu werfen, da diese eine grössere Bedeutung, als man bisher annahm, haben, und vielfach zum Verständniss der zu beleuchtenden Bestrebungen dienen.

Die grossen Schäden, die der Christenheit die Risse im XVI. Jahrhundert verursachten, hatten viele ernsten Christen veranlasst über die Wege zur Versöhnung, etwa auch Wiedervereinigung nachzudenken, und die darin für richtig befundenen Mittel auch zu versuchen. Es lag nahe zunächst für die Einheit der beiden evangelischen Richtungen zu arbeiten; aber auch an Versuchen zur Wiedervereinigung der evangelischen Kirchen mit der katholischen hat es nicht gefehlt. In der letzteren Beziehung sind be-

sonders die wiederholten Schritte Ferdinands I. zu erwähnen; auf dessen Aufforderung verfasste Cassander einen recht versöhnlichen Entwurf, der sich zunächst an die Augustana hält, aber auch andere Streitfragen berücksichtigt. Cassander ist bereit, ohne seine Ausführungen für unfehlbar oder vollkommen zu halten, vieles, was nicht der Schrift entnommen ist, preiszugeben, doch sind seine Deductionen katholisch voreingenommen. Er selbst konnte seine Ideen nicht verfechten, krank lag er auch, als er daran arbeitete: doch, zum Erfolg hätte ihnen auch seine Gesundheit ebenso wenig verholfen, wie Ferdinands Wohlwollen; die Evangelischen fanden, dass er zu vieles in der Schrift begründet finde, und dachten nicht, auf seine Propositionen einzugehen.<sup>1)</sup>

Unter sich waren die Evangelischen auch nicht besser daran. Die versöhnlichere Richtung, die besonders in der in den Vordergrund gestellten Abendmahlsfrage nach einer Verständigung trachtete, wurde mit wachsender Energie bekämpft, bis mit der Formula Concordiae für Deutschland der Sieg der einer Versöhnung abholden Richtung besiegelt wurde, wodurch viele, die zwischen den beiden Auffassungen standen, von dem Anschlusse an die lutherische Kirche zurückgestossen, nunmehr reformiert wurden. Aber die Klärung der Lage trug zu deren Milderung wenig bei: die interconfessionellen Verhältnisse dieser Zeit bieten eines der traurigsten Bilder, das die Christenheit überhaupt aufzuweisen hat. Die Reformierten weisen den Lutheranern einen Platz unter den Heiden und Atheisten an; sie werden von den Lutherischen

1) Mir lag die Ausgabe von Hugo Grotius (Oper. theol. Tom. IV. Basil. 1732): „Georgii Cassandri De Articulis Religionis inter Catholicos et Protestantos controversis ad Invictissimos Imperatores Augustos, Ferdinandum I et Maximilianum II Ejus successorem, Consultatio. Paulus ad Roman cap. IV, 17. Itaque, quae Pacis sunt secutemur. et quae aedificationis sunt invicem“, vor. Dasselbst sind auch Briefe, die zwischen Cassander und Ferd. I., Max. II. gewechselt worden, abgedruckt, auch ein Epitaphium Cassanders ist dabei. — Lehrreich ist die lat. Preisarbeit A. C. Th. Friedrich's über Cass. Leben u. Theologie, Göttingen 1855, wo ein kleiner Anhang „Paucis in fine annotantur de irenico Cassandri studio“, auch einige seiner späteren Verehrer erwähnt.

Sacramentariier, Lügner, Häretiker u. a. genannt; beide waren darin, das der Papst der Antichrist sei, einig; Rom hingegen, das in den Jesuiten eine werthvolle Garde zum Kampfe erhielt, ergötzte sich an dem inneren Kampfe der Evangelischen, die es gleich verketzerte und zu vernichten trachtete, höchstens dass es sich den Lutherischen näher stellte, um diese gegen die Reformierten nur noch mehr aufzureizen. <sup>1)</sup>

Es ist dabei zu betonen, dass während im Allgemeinen ein unversöhnlicher Zug die Gemüther beherrschte, es auch an Stimmen nie fehlte, die die thatsächlichen Zustände im Allgemeinen als unchristlich tadelten, und besonders eine Annäherung der Evangelischen untereinander als ein Gebot der vernunftmässigen und sittlichen Nothwendigkeit hinstellten. Doch waren diese Stimmen meistens Stimmen in der Wüste. In den verschiedenen Ländern Deutschlands, kam es eigentlich zu keiner nennenswerthen Besprechung; die in Frankreich und in Ungarn blieben erfolglos. Es ist bei der sonst bekannten Uneinigkeit der slavischen Völker höchst bezeichnend, dass zwei solche Länder doch zu einer, wenn auch nicht ungestörten Vereinbarung gelangten. In Polen schloss man schon 1570 den berühmten Consens von Sendomir, gegen den sich Stimmen nur isolirt erhoben. In Böhmen übergaben die evangelischen Stände fünf Jahre später dem Kaiser eine gemeinsame, sog. böhmische Confession, die sich mit der Augsburger Confession identisch erklärt. Zwar wollten die Brüder, ihrer Kirchendisciplin zu lieb trotzdem in den Lutheranern nicht aufgehen; und von Letzteren hiezuhin nicht gerade liebevoll ohn' Unterlass gedrängt, neigten sie immer mehr zum Calvinismus, was besonders in den öfteren Verhandlungen über die Abendmahlsfrage zur Geltung kam.

<sup>1)</sup> Dass ich durchaus nicht die heftigsten, eher die mässigeren Ausdrücke hervorgesucht, wird mir der mit jener Zeit Betraute gewiss zugeben.

Doch verstummten die Gegensätze nachdem der Majestätsbrief errungen und zu der gemeinsam bekannten, wenn auch theilweise abweichend erklärten einheitlichen Confession auch eine einheitliche Organisation hinzugefügt wurde. Dies geschah in der Vereinbarung 1609. Und hörten die Plänkeleien zwischen den Lutheranern und den Brüdern, besonders durch die nicht ganz präzise Fassung der Organisation verursacht auch nachher nicht auf, so war doch diese äussere Einheit ein gewaltiger Vortheil, den unbeelegene Ireniker in Deutschland nicht hoch genug anzuschlagen wussten.

Solche, die Einheit des Protestantismus vertretende Männer gab es denn, gewiss auch aus äusseren Gründen, besonders unter den Reformierten, während die Lutheraner eine Annäherung fast ausnahmslos bekämpften. Aus dem XVI. und dem ersten Decennium des XVII. Jahrhunderts zählt Hugo Grotius über hundert meistens kleinere Schriften und Aufsätze irenischen Inhalts auf <sup>1)</sup>; an Bedeutung übertrifft sie der genügend gewürdigte Heidelberger Theologe, David Pareus, der mit einem detaillierten Plan der vorzunehmenden Versöhnung in seinem Irenicum hervortrat und meinte, die evangelischen Theologen Deutschlands sollten sich bei der Betrachtung der versöhnlichen Annäherung der Evangelischen in Böhmen und in Polen schämen. <sup>2)</sup> Eine ähnliche Annäherung in Deutschland würde der päpstlichen Herrschaft sicherlich bald Einhalt zurufen; doch die unbeelegene betrachtete Lage drohe, wenn sie nicht eine Aen-

<sup>1)</sup> Op. theol. T. IV. 634—636.

<sup>2)</sup> Ueber Pareus vgl. neben Hering's: Gesch. d. kirchl. Unionsversuche von der Reformation bis auf unsere Zeit. Leipzig 1836. 2 Bde., wo auch über Cassanders Vorschläge und auch einige andere die hier erwähnt werden, berichtet wird. Pareus meint, diese Versöhnlichkeit stamme aus der bedrängten Lage und citirt die Lutherschen Worte: „Theologus gloriae dicit malum bonum et bonum malum; Theologus crucis dicit id quod res est“ (Irenicum p. 86), doch ist diese Behauptung nicht unanfechtbar. Vgl. über ihn auch Herzog's Realencyclopädie.

derung erfährt, mit einer irreligiösen Conflagration in ganz Europa.

Sah der um dieser Schrift willen heftig angegriffene, und bald hernach verschiedene Pareus die Zukunft ziemlich correct voraus, so war die Verstocktheit der Gegner, besonders des einflussreichen Hofpredigers zu Dresden, Hoë von Hoënegg, fast unheilbar. Und es war verhängnissvoll für die Evangelischen, dass der Sturm in einer Weise ausbrach, dass sich Gelegenheit zur bedeutungsvollen Bethätigung des tiefen Grolles der Lutheraner gegen die Reformirten öffnete, in der eine bedeutende Rolle eben dem bereits genannten Hofprediger Dresdens, dessen persönlicher Charakter auch den stärksten Zweifeln ausgesetzt ist, zum Verderben der Evangelischen zugefallen war. Doch der Same, den Cas-sander und Pareus ausgestreut, fiel auch auf einen fruchtbaren Boden, wie dies aus Folgendem erhellen soll.

## I.

In demselben Jahre, in dem der Krieg ausbrach, hatte der Brüder-Pastor Bythner eine inhaltvolle Schrift über die Eintracht der Evangelischen veröffentlicht, aber sie ist uns unbekannt geblieben.<sup>1)</sup> Im folgenden Jahre erschien die Schrift von 6 mährischen Pastoren, die zu der Frage der Vereinigung der mährischen Brüder mit den mährischen Evangelischen Stellung nehmen sollte, und sich nur bedingungsweise für die Ausdehnung der in Böhmen bereits vor 10 Jahren eingeführten Vereinbarung zwischen den Lutheranern und den Brüdern auf die Markgrafschaft Mähren aussprach.<sup>2)</sup> Doch die Schrift, die von den Aeltern der Kirche gar nicht gebilligt worden, schloss die Erörterung

1) Erwähnt wird diese Schrift: Gindely: Dekrety Jednoly Br. Č. Prag 1865, p. 310.

2) Diese Schrift ist abgedruckt in der Schrift des Martinus: XXXV dūvodū etc. Pirna 1635.

dieser Frage zunächst ab: die traurige Wendung des Krieges drängte ähnliche Fragen in den Hintergrund. Aber nicht die gemeinsamen Leiden, die der Sieg der Liga den beiden Confessionen beigebracht, vermochten die Lutheraner den Reformirten gegenüber milder zu stimmen. Hoës blinden Hass gegen Letztere hat man mit Bestechungen von Seiten des Kaisers in Verbindung gebracht; doch, wenn diese vielleicht auch nicht wirkungslos waren so kommt sie gewiss erst in zweiter Linie in Betracht. Dass er ein eifriger Lutheraner war, steht ausser Zweifel, und dass er den Katholischen näher als den Reformirten zu stehen wähnte, ist auch kein isolierter Fall.<sup>1)</sup> — Erst das Restitutionsedikt brachte die Protestanten einander näher, aber es bedurfte einer Weile, bis eine conciliantere Auffassung platzgreifen konnte. Während des Krieges traten Prophezeiungen mit der Verkündigung auf, dass sich auch die Türken zum Christenthum bekehren werden; dies war der Anlass zu der Aeusserung eines Lutheraners, für die Türken sei es kein Gewinn, wenn sie Reformirte werden sollen.<sup>2)</sup>

Diese in der grossen Bedrängniss tröstenden Prophezeiungen hatten einen gemeinsamen chiliastischen Zug, und ob auch die bald eingetretene, fast ein halbes Jahrhundert umfassende Thätigkeit des Engländers Dury<sup>3)</sup> nicht von solchen ihren Ausgang nahm, wäre schwer zu entscheiden. Aus späteren Schriften wissen wir, dass er ein entschiedener Anhänger der chiliastischen Lehre von einer baldigen Lösung des Weltproblems war. Die bekannten Daten über den Ursprung seiner Versöhnungsreisen berichtet er selbst. In Elbing, wo er Prediger der englischen Gesandtschaft war, wurde er von einem in Schwedendienst stehenden Rechts-

1) Vgl. über ihn den Artikel in Herzogs Realencyclopaedie.

2) Dieser war der böhmische Exulant Megander. Vgl. Lux o tenebr. I. V.

3) Ueber Dury (Dureus) vergleiche die Realenc. Herzog's, wo auch die Literatur über ihn angeführt. Neuerer Zeit schreiben die Engländer (auch in Amerika) recht viel über ihn, und drucken einzelne seiner Schriften vielfach ab.

gelehrten, Dr. Godemann, zum Nachdenken über die Frage der Irenik angeregt, und von dem englischen Residenten daselbst, P. Roe, ermuthigt, gab er seine Stelle (1628) auf, um sich in England die zu einer grossen versöhnenden Reise nöthige moralische Unterstützung der englischen hohen kirchlichen Kreise zu erbitten. Nachdem ihm durch Anempfehlung des obengenannten Residenten gelungen ist, sich die Empfehlungen zu verschaffen, ging er, mit Entwürfen, reich versehen, auf den Continent. Schon in Elbing hatte er 3 irenische Schriften verfasst:

I. *Theoria Pacis Ecclesiasticae.*

II. *De Pacis ecclesiasticae procurandae mediis Problema, ejusque demonstratio.*

III. *Exercitatio de viâ quaerendae Pacis Ecclesiasticae, accomodata ad Georgii Cassandri Consultationem ab ipso conscriptam.* Leider sind diese Schriften, von denen wir nur aus einem späteren Briefe<sup>1)</sup> Kenntniss haben, nicht vorhanden. Hochwichtig ist der Titel des letzteren, da aus ihm erhellt, dass die Cassandrische Arbeit auch auf Dureus Thätigkeit Einfluss übte. — Für diese Friedensthätigkeit nahm man noch einen ganzen Agitationsapparat in London in Sicht, und es war Dureus gewiss beruhigend, diese Aufgabe seinem jungen Freunde, Hartlib, überlassen zu können. Voll Begierde für das Wohl der Menschheit überhaupt, insbesondere der Christenheit, und über Allem der Evangelischen, widmete sich Letzterer ebenso eifrig den Interessen des Kirchenfriedens in London, wie Dury auf dem Continente.

Dury fand nun in Deutschland die Lage ganz anders als sie vor drei Jahren gewesen war. Allerdings war ihm dies nichts Neues. Wahrscheinlich war er von G. Adolfs Absichten schon bei seiner Abreise von Elbing unterrichtet,

1) Brief Hartlibs an einen Anonymen 1632 Oct. 10. Stadtbibl. Breslau. Ich verzichte auf eine nähere Angabe des M. S. Materials, da ich fast alle hier zum ersten Male benützten Acten wahrscheinlich noch im Laufe dieses Jahres mit Unterstützung der Kaiserl. Franz Jos. Akademie in Prag herausgeben werde.

die Verbindung mit Schweden unterhielt er auch von London aus; drei Briefe an Oxenstierna sind Anfangs 1631 datirt<sup>1)</sup>: und ausser den Siegen G. Adolfs verhiess seiner Sache einen guten Erfolg auch die in demselben Jahre abgehaltene Besprechung lutherischer und reformirter Theologen in Leipzig, über die Dury von einem der Theilnehmer, Bergius unterwiesen wurde.<sup>2)</sup> Die Veranlassung zu diesem übrigens genügend bekannten Colloquium war eine zufällige: die Fürsten von Brandenburg und von Hessen wollten eine gemeinsame politische Action gegen den Kaiser in's Leben rufen, und diesen Anlass benutzten die ihre Fürsten begleitenden reformirten Theologen um über die Bedingungen einer gegenseitigen Annäherung mit den sächsischen Collegen eine Besprechung anzuregen. Lutherischerseits ging man dabei mit einer fast übertrieben peinlichen Sorgfalt ans Werk, man behielt sich vor, dass die eventuellen Vereinbarungen nicht bindend seien, und sodann erfolgte diese Besprechung, sich an die Augustana haltend, wenn auch ohne positive directe Folgen, doch mit einer unverkennbaren Milderung der unnöthiger Weise so sehr aufgebauchten Gegensätze.

Dies wollte Dureus benützen, und in Deutschland erschienen, richtete er nun nach allen Seiten, an Einzelne und Gemeinden, Lutherische und Reformirte, inner- und ausserhalb des Reiches Briefe und ausführliche Schreiben, die die Aufmerksamkeit aller Evangelischen auf diese so wichtige Sache des Friedens lenken sollten. 103 Briefe dieses Inhalts bewahrt das Britische Museum; die Personen, an die sie gerichtet sind die vornehmsten Erscheinungen der evangelischen Welt dieser Zeit.<sup>3)</sup> Man denke nur an das Ermüdende, denselben Gedanken so oft von Neuem und stets mit Rücksicht auf die besondere Lage der Einzelnen zu entfalten und zu

1) Die Briefe befinden sich im Reichsarchiv zu Stockholm.

2) Dies erhellt aus Landwehr's Abhandlung. Ztschr. f. Kg. 889 p. 466.

3) Sie machen einen besonderen MS. Band der Duryschen Correspondenz aus.

begründen, und man wird den Hauptmangel der Duryschen Schriften, eine gewisse Monotonie begreiflich finden.

Thatsächlich hat sich D. nur an Evangelische gewendet, aber, wie auch schon der Umstand, dass Cassanders Arbeit ihm zum Vorbild diente, zeigt, war ja principiell die Ausdehnung der Versöhnung auch auf die Katholische nicht ausgeschlossen. Er hatte sich auch mit einem Excerptieren aller Bücher und Schriften verwandten Inhalts beschäftigt, und der Titel des nach diesen Excerpten zu verfassenden Buches bestätigt diese Annahme ebenfalls.<sup>1)</sup>

Die Ausdehnung des Wirkungskreises war jedenfalls grösser, als wir sie jetzt kennen. Laubanus, ein Prediger und Gelehrter in Brieg, der schon längst an dem Werke gearbeitet hatte, war zu der Friedensarbeit auch zugezogen; ein gewisser Buchwälder, über den ich nichts näheres finden kann, kam als wie von Laubanus betraut nach London, um zwei Friedenssöhnen Herzog Georg und Herzog Ludwig alle Details dieses Werkes mitzutheilen, und sie zur Einflussnahme bei ihrem Vater zu Gunsten dieser Angelegenheit zu bestimmen. Der Agent, wie er sich selbst nennt, in dieser Angelegenheit war der schon erwähnte S. Hartlib, dessen edle Persönlichkeit ich umsomehr auch für die Kirchengeschichte beschlagnehmen möchte, als er mit Leib und Seele der Kirche zu dienen für seinen Beruf erachtete.<sup>2)</sup> Es mögen hievon seine eigenen Worte Rechenschaft ablegen:

„Sonsten habe ich schon zuvor angezeigt, aus was Ursachen wir unser Illustre Collegium . . aufschieben wollen. Unter anderen ist nicht die geringste gewesen eben dieser

Kirchenfrieden, indem meiner Wenigkeit die ganze Sache als einem Agenten in diesen Ländern gleichsam allein befohlen worden. Ich schätze aber dieses Werk so hoch, dass ich nechst meiner Seeligkeit mir nichts Höheres werde lassen befohlen seyn; jedoch was ich auch secundario in dem andern mit Hilfe Göttlichen Beystandes und Segens werde verrichten und fortstellen können, werd' ich nichts an Unkosten und Mühe mir ermangeln lassen.<sup>1)</sup>“

Zunächst wahrscheinlich unabhängig von diesen Anfängen hat auch der Senior der Brüder-Unität, J. A. Comenius (Komensky) sein Wort für den Kirchenfrieden eingelegt. Er, ein Schüler des bereits erwähnten Pareus, hatte schon in einer 1623 geschriebenen Schrift über die Zerfahrenheit des interconfessionellen Lebens geklagt, und als nun, infolge der Siege G. Adolfs, die Aussichten auf eine baldige Rückkehr Erwägungen über das Verhältniss zu den Lutherischen nahegelegt hatten, hatte er, als Notar der Unität die Pflicht, zu der Frage Stellung zu nehmen. In seinem „Haggaeus redivivus“ giebt er, als zur Schlichtung der Streitigkeiten führend, 4 Wege an: 1. die Liebe zur wahren Frömmigkeit; 2. Entfernung der menschlichen Namen aus denselben; 3. gegenseitiges Verständniss im Streite; 4. die einträchtige Regelung der Kirchenordnung und der Ceremonien. Ohne auf die ausführliche Begründung näher einzugehen, möchten wir die Aufmerksamkeit auf das letzte Capitel lenken.<sup>2)</sup> In einer anderen Schrift hebt Comenius 3 Vortheile einer Vereinigung mit den Evangelischen hervor: 1. das unter dem Antichrist stöhnende Volk käme

1) Vgl. den Seite 26 angeführten Brief.

2) Masson sagt in seiner „The life of Milton III. 212.“ „Jedermann kennt Hartlib, den Freund Miltons“ u. s. w., und doch wird es stets klarer, wie ungenügend die Kenntnisse von ihm sind. Althaus hat eine Skizze über ihn in Raumer's Hist. Taschenbuch 1884 veröffentlicht; doch seit der Zeit ist es dem Verfasser gelungen zahlreiche Briefe von und an denselben (Breslau, Hamburg, London) aufzufinden, die wahrscheinlich in der erwähnten Publication miterscheinen werden.

1) Dasselbst.

2) Ist es auffallend, dass die Brüder, bei der 1609 geschlossenen Vereinbarung nicht stehen bleibend, die Frage des Seins oder Nichtseins noch einmal aufwerfen, so dient die Frage der Kirchendisziplin als Erklärung hiezu. Man hat ja diese auch damals den Brüdern belassen; und wie sie sich den Worten der Augustana, oder des böhmischen Bekenntnisses leicht anschlossen, ebenso waren sie nicht geneigt die Kirchenordnung aufzugeben.

so leichter zur Wahrheit; 2. den Lutherischen würde dadurch der Weg zur Erlangung einer Kirchendisziplin erleichtert, und 3. es wäre dann diese, indem sie allgemein würde, leichter einzuhalten und zu überwachen.<sup>1)</sup>

Diese Ausführungen büsstes allerdings recht bald jeden practischen Werth ein, als nach dem Tode G. Ad., und des Exkönigs Friedrich von der Einführung einer Union zwischen den Verbannten keine Rede mehr sein konnte. Unbekümmert um die Schicksale des Krieges arbeitete Dureus weiter. Er hatte schon viele beistimmende Aeusserungen, so von Sachsen, Brandenburg, Kassel, Herborn, und nun richtete er, wahrscheinlich durch Letztere aufmerksam gemacht, ein Schreiben nach Siebenbürgen, wo drei berühmte deutsche Gelehrte an der Schule zu Weissenburg als Professoren thätig waren. Die Fragen, die er stellt, sind eigentlich allgemeiner, als man denken sollte, gefasst, weshalb sie auch miterwähnt werden mögen: 1. Wie könnte man die exotischen Kirchen mit den Deutschen in Verbindung bringen? 2. eine gemeinsame Vertheidigung und Ausbreitung der Evangelischen fördern? 3. eine allgemeine Connexion und Correspondenz unter den Evangelischen schaffen? 4. schliesslich wie wäre es möglich den allgemeinen Schäden (die neben anderem auch aus des Schismen der Evangelischen stammen) abzuhefen? Mit grosser Freude gab die, zur Besprechung dieser Fragen einberufene Synode ihre Zustimmung zu den frommen Bemühungen des Dureus. Zweckmässig wäre es, — meinten sie — wenn der König von Dänemark und der König von England die angesehensten Männer der beiden Confessionen einberiefe, die dann die Bedingungen der Einheit besprächen; die Norm der Besprechung wäre die h. Schrift. Ein beigegebener ziemlich ausführlicher Entwurf soll doch nur als Skizze dienen; sollte die Versöhnung thatsächlich begonnen werden, wird auch

1) Es ist dies die Schrift: Einige Fragen über die Unität M. S. Mus. Boh. 55.

der Fürst mit seinem Beistand nicht fehlen. Diese Antwort, als deren Verfasser wohl Bisterfeld einer der erwähnten Professoren anzunehmen ist, sandte man in Begleitung eines Schreibens nach Frankfurt, wo sich zur Zeit Dury aufhielt.<sup>1)</sup>

Etwas später verhandelten die Versöhnungsfrage die Brüderexulanten in Lissa, die sich zu ihr ebenfalls sehr freundlich stellten. Sie beschlossen Durys Wünschen gemäss, Gebete um Segen für das Friedenswerk zu veranstalten; Bythners oben bereits erwähnte Schrift übergab man dessen Sohne zur Durchsicht, bei der ihm Comenius helfen möge, dieselbe soll dann abprobiert im Namen aller poln. Evangelischen veröffentlicht werden. Die letzte Bitte Durys, dass die Patrone bei den einzelnen Herrschern Schritte die die Sache förderten, thun sollen, versprochen diese zu beherzigen.<sup>2)</sup>

Unterdessen war Dury bereits in Schweden. Auf eine ausführlichere Schilderung seiner unermüdlichen Arbeiten, über die besonders Henke recht treu berichtet, können wir nicht eingehen; es möge das Urtheil Pölmers, eines Freundes von Hartlib und ihm genügen, derselbe schreibt, D. hätte tauben Ohren gepredigt und deshalb überdrüssig sei er einfach zurückgekehrt.<sup>3)</sup> Früher schon war er in Frankfurt (1634) in persönliche Bekanntschaft mit dem gleichgesinnten Juristen, damals schwedischen Gesandten in Paris, Hugo Grotius getreten. — In London versah er sich mit neuen Vollmachten und im Juli 1636 war er bereits in Schweden, um, von dem mächtigen Kanzler Oxenstierna unterstützt, hier seine Bemühungen fortzusetzen. Aber hier hatte er nicht mehr Erfolg, als in Deutschland, aufzuweisen. Nicht die ermunternden und empfehlenden Schreiben des Hugo Grotius, nicht die Gunst Oxenstiernas vermochte die ablehnende Haltung des

1) Die Acten hierüber sind veröffentlicht worden von Dury im „Prodromus conatum irenicorum“ p. 37 ff., doch vgl. auch Henkes Artikel in Herzogs R. E.

2) Gindely: Dekrety etc. p. 310, 311.

3) Zeltner: Historia Cryptosocinismi Altorfini. II p. 693.



schwedischen Klerus zu ändern.<sup>1)</sup> So fühlte er sich bewogen zurückzukehren, und eine Zeit lang verweilte er noch in den nördlichen Theilen Deutschlands, kam sogar nach Dänemark hinüber; erfreute sich einer besonders günstigen Theilnahme an den Höfen von Braunschweig und Hildesheim, um dann durch Holland nach England zu gehen.

Schon der Umstand, dass er an seinen Wanderungen von 1636 her (oder gar schon von 1634) einen böhmischen Studenten als Genossen hatte, es war dies Petrus Figulus, eigentlich Jablonsky, Grossvater des später berühmten J. D. Jablonsky, eines der Mitbegründer der Akademie zu Berlin, schon dieser Umstand, deutet darauf hin, dass Comenius, der mit London obnehin intime Beziehungen hatte, an diesen Bestrebungen lebhaften Antheil nahm.<sup>2)</sup> Allerdings hatten die Brüder, wie sie in Lissa selbst, wo die Herrschaft auch der Unität angehörte, den Lutheranern gegenüber im höchsten Grade Entgegenkommen und Toleranz erwiesen, ihre Eigenart ebenfalls gar nicht aufgeben wollen, namentlich behaupteten sie die Kirchenordnung sogar den Reformirten gegenüber, und hatten auch mit den exulierenden Lutherischen heisse Kämpfe auszufechten. Doch auch bei diesen Kämpfen unterliess es Com. nicht sich für Kirchenfrieden auszusprechen, und in einer böhmisch geschriebenen Schrift, die auf das Colloquium zu Leipzig und die Thätigkeit Durys Rücksicht nimmt, empfiehlt er gegenüber den bisher üblichen Wegen des Friedens, als welche Gewalt, Disputieren und Sektieren zu nehmen seien, die Liebe, die Schlichtheit des Glaubens und die Verträglichkeit.<sup>3)</sup> In seiner Pansophie versprach er auch eine universelle Behandlung der religiösen

1) Henké berichtet über diese Verhandlungen recht ausführlich. Doch ist das gesammte MS Material des Reichsarchiv's zu Stockholm nicht ausgenützt worden.

2) Dies hat D. Sander nach dem gleichzeitigen Stammbuch des Figulus herausgefunden und in einem interessanten Artikel verwerthet. (M. Allg. Zeitg. Beilage 1892, Nr. 291, 292.)

3) Dies ist die Schrift Cesta Pokoje (Der Weg des Friedens) 1638.

Wahrheiten, was auch ein Mittel zur Förderung der Einheit der Religion werden sollte. Doch bezweifelte der Franzose M. Merseme, ein Freund des Des Cartes, mit Recht, ob jenes Vorhaben ausführbar sei, auch aus dem sehr ausführlichen Briefwechsel zwischen Comenius und Hübner<sup>1)</sup> ist es schwer in dieser Frage eine Orientierung zu gewinnen.<sup>2)</sup>

Auch in Siebenbürgen begleitete man Durys Bemühungen mit grossem Interesse. Bisterfeld, als Bote des Fürsten von Siebenbürgen nach Paris gesandt, schrieb mit Bewunderung von den heroischen Versuchen Dureus; und dieser schrieb über Bisterfeld mit warmer Anerkennung an Oxenstierna. In Schweden selbst hinterliess Dureus an J. Matthiae einen Gesinnungsgenossen, den er selbst als furchtlos und unerschütterlich bezeichnete<sup>3)</sup>. Doch überall blieb es bei Verhandlungen oder rein theoretischen Beschlüssen; theils weil an der Initiative der höheren Kreise, die wohl an der Geneigtheit der Theologen zu sehr zweifeln mochten, und die Erfahrungen der Reformationszeit vor den Augen hielten, fehlte, theils auch infolge der rein principiellen Fragestellung, an die Dury in seinen Schriften und Briefen, von keiner Seite bevollmächtigt, nothwendigerweise angewiesen war; und die Evangelischen blieben auch ferner auseinander.

## II.

Von höherem Standpunkt hatte H. Grotius, der auch von ähnlichen französischen Bemühungen Richelieu's Kenntniss hatte, in seinem Werke „Ueber die Wahrheit des christlichen Glaubens“ das Christenthum als eine Einheit gegenüber den anderen Religionen vertheidigt, und seine Gesinnung, die wir aus einigen Briefen, die er an Dureus schrieb,

1) In diesem werden die Einzelheiten der Pansophie erörtert.

2) MS des Brit. Museums.

3) In einem Briefe, Reichsarchiv Stockholm.

kennen, führte ihn zur Abfassung einiger, besonders gegen Rivet gerichteten irenischen Werke, in denen er sich, sowohl der Form, als auch dem Inhalte nach, wesentlich an Cassander hielt. Er hat die ganze Christenheit vor den Augen, besonders aber den Katholicismus und den Protestantismus.<sup>1)</sup> Ein verwandtes Streben erfüllte den bedeutenden Helmstädter Theologen Calixt, dem Henke eine ausführliche Monographie gewidmet.<sup>2)</sup> Zur gleichen Zeit schrieb Comenius, der vom englischen Parlament berufen in London weilte, einen gross angelegten Plan einer Weltreform. Von dem Glauben an ein nahes Ende der Welt und an die baldige Ankunft Christi beseelt verkündet er eine baldige Bekehrung der Völker, die noch nicht Christen sind, und die Verwirklichung des Bildes von einem Hirten und einer Heerde. Seine Ausführungen klingen ganz dithyrambisch.<sup>3)</sup> Und es scheint, dass seinen Chiliasmus nicht nur die englischen Freunde, die dies auch anderswie bewiesen, sondern auch Oxenstierna theilte; in dem Gespräche, das sie über die künftige Thätigkeit des Comenius führten, stellte er sich auf den Standpunct, dass der Welt Ende nahe sei<sup>4)</sup>. Als nun Com. unter Schwedens Schutz in Elbing mit einem gewissen Barth. Nigrinus über die Vereinigung der Religionen öfters sprach, fühlte er sich durch eine directe Aufforderung bewogen, eine Skizze über die Vereinigung der christlichen Kirchen zu entwerfen. Mit der Unbefangenheit eines Historikers, dem man auch nicht Gleichgiltigkeit für seine Kirche, um die er alles geopfert, vorwerfen konnte, spricht er sich da über die Vortheile einer solchen Verständigung sowol für die Katholischen als auch die

1) Dieselben sind alle abgedruckt in dem bereits erw. Oper. theol. IV.

2) G. C. und seine Zeit Halle 1856. Dasselbst über sein Verhältniss zu Hugo Grotius, Dureus (vgl. d. Index); auch über andere hier nicht erwähnte Jreniker bes. N. Hunnius vgl. dessen I. p. 362.

3) Dies ist das überaus seltene und sehr wenig bekannte Werk: „Via lucis etc.“ herausg. erst 1668.

4) Vgl. die Vorrede zum Tom. II, Opera Didactica.

Evangelischen aus, eine Verständigung, die er nicht für sehr aussichtsvoll, aber doch für möglich hält.<sup>1)</sup> — Da nun Nigrin vom König von Polen unterstützt wurde, so schlug Com. vor, der König sollte, wie er's auch vorhatte, eine Versöhnung anbahnen, unsomehr, als sein Land von dem schrecklichen Religionskriege der Nachbarländer verschont geblieben war. Thatsächlich hatte der König, auch von Hugo Grotius und von Cassanders Schriften beeinflusst, eine solche Versöhnung in's Auge gefasst. Als Vorspiel dazu hat Com. eine Auseinandersetzung mit dem Mönch Valerianus Magni über das formale Princip des Protestantismus erscheinen lassen, welche die mit voller Entschiedenheit vertheidigte evangelische Lehre auch den Katholischen empfiehlt; falls sie aber dieselbe nicht mögen, bittet er, die Evangelischen in Ruhe zu lassen. Com. selbst nennt auch dies polemische Werk ein irenisches.<sup>2)</sup>

Die Zusammenkunft, von der sich Com. so viel versprach, wurde nun bald einberufen. Doch machten sich die Lutherischen in Danzig und Königsberg, die übrigens selbst gar nicht friedlich gesinnt waren, keine übermässige Illusionen. Calov schrieb an Oxenstierna, die Glaubensstreitigkeiten wären kein leeres Gezänke, sondern überaus nöthige Kriege des Herrn gegen verkappte Feinde der Kirche.<sup>3)</sup> Er selbst greift Bergius an, der für eine Besprechung eine Lanze brach. Doch die Schilderung des Gesprächs, das zu Thorn (1645) stattfand, wie auch den Kampf zwischen Calixt und Calov übergehe ich.<sup>4)</sup> Calixt's versöhnliche Auffassung des Christenthums war ebenso ver-

1) Hypomnemata quaedam de pace ecclesiae 1643.

2) De regula fidei iudicium duplex 1644, 1645. Beide in Amsterdam und Danzig erschienen.

3) Der Brief befindet sich im Reichsarchiv Stockholm.

4) Die Acten des Convents erschienen ein Jahr später im Auftrage des Königs. Der Convent selbst ist vielfach geschildert worden, doch eine eingehende Monographie fehlt noch. Viel MS Material befriedet sich in Herrnhut, Lissa, Posen.

fehlt, wie sie von ihm treu und fromm verfochten worden war. Dass das Gespräch zu Thorn ohne Erfolg blieb ist bekannt. Doch als man bald darnach von einem nochmaligen einzuberufenden Convent sprach, schrieb Com. noch eine Schrift, des Inhaltes, dass die Christenheit zu versöhnen sei, wenn nur ihr Versöhner Christus ist. Die Schrift ist nicht aufgefunden worden.<sup>1)</sup>

Unterdessen wurde der friedliebende Matthiae Bischof zu Strengnäs; Hartlib gab in London eine Schrift über die Nothwendigkeit einer näheren Verbindung unter den Protestanten heraus<sup>2)</sup> und nach dem unterdessen verschiedenen Hugo Grotius entstand auch in Holland ein neuer Verkündiger der Toleranz und des Friedens, Godefr. Hotton, dessen lateinische Schrift, nachdem sie von der Synode als der reformirten Lehre conform und der Kirche nützlich approbiert wurde, Poirier in's Französische übersetzte und der Königin Christine widmete.<sup>3)</sup> Hotton bezeichnet die sonst recht ausführliche Arbeit nur als einen Entwurf zu einem grösseren Werke, das folgen sollte. — Zunächst entwirft er das Bild der allgemeinen, ideellen Kirche; dann giebt er einen Ueberblick der sichtbaren Kirchen in Europa und auch ausserhalb derselben; im dritten Theil gelangt er zu den protestantischen Kirchen, deren gegenseitige Toleranz er zunächst mit der Motivirung begründet, es sei das, worin die beiden Confessionen übereinstimmen, zum Heil genügend, alsdann stellt er nach genauerer Analyse der strittigen Punkte, jene Toleranz als eine Pflicht der beiden hin.

Doch die Mächtigen waren zu der Zeit mit anderen Fragen beschäftigt. Schon 2 Jahre dauerten die Friedensverhandlungen, um mit dem darauffolgenden Jahre endlich

1) Christianismus reconciliabilis etc. nur aus Comenius anderen Schriften bekannt. Vgl. Epist. ad Montanum p. 95.

2) London 1642.

3) Mir ist nur die französische Uebersetzung (einziges mir bekanntes Exemplar besitzt die Stadtbibl. Riga) vorgelegen.

zum Abschluss zu gelangen. Die interconfessionellen Verhältnisse blieben unverändert, und so werden wir uns nicht wundern, dass sowohl Dureus nach einigen Jahren wieder den Continent mit irenischen Vorsätzen betrat, um ihn nicht mehr zu verlassen; als auch dass Comenius bis zum Ende seines Lebens nicht aufhörte in derselben Richtung thätig zu sein. Doch Bisterfeld, an den sich Dureus wendete, starb unterdessen, und in der Schweiz wie anderswo, hatte er nicht mehr Erfolge als früher aufzuweisen. Com. wurde infolge weiterer Versuche theils durch Socinianer in langwierige, fruchtlose Kämpfe eingezogen, theils geradezu für naiv erklärt.

Und doch opferten alle diese Männer sich selbst ihren Ideen. Dury blieb dem Vaterlande ferne und schlug die Annahme von Geschenken von hohen Personen aus.<sup>1)</sup> Comenius ordnete seine Person völlig dem Willen seiner Kirche unter, in deren Dienst er Unsterbliches geleistet, ohne sie vom Sterben retten zu können. Hartlib, ein Mann von reichen Einkünften, kam infolge seiner Wohlthätigkeit und Unterstützung alles Edlen oft in Geldnoth, bis er sich zuletzt im Alter um Hilfe an's Parlament wenden musste.<sup>2)</sup> Hugo Grotius' ergreifende Geschichte brauche ich wohl nicht zu wiederholen. Bisterfeld opferte die sich ihm darbietenden Gelegenheiten, in die Heimat zurückzukehren mit dem Hinweis auf das Providentielle in seiner Stellung, in der er doch infolge der vielen Arbeiten, nach Com.'s Worten, kaum zum Schlafe kam.<sup>3)</sup> Matthiae besiegelte seine versöhnliche Thätigkeit mit Verlust des bischöflichen Amtes. Hotton, selbst literarisch wenig fruchtbar, war ein unermüdlicher Vermittler zwischen Bedrängten und einem reichen wohlthätigen Patricierhause.

1) Diese interessante Thatsache erhellt aus einem Briefe des schwedischen Bibliothekars Ravius an Hartlib, MS des British Museum.

2) Vgl. seine Bittschrift ans Parlament, MS Brit. Mus.

3) Historia revelationum etc. 1659 p. 175.

Durch alle Länder hallte der Ruf: durch England, Holland, Deutschland, Schweden, Schweiz, Polen, Ungarn; die Männer selbst gehörten den verschiedensten Nationen an, in deren Kreise der Ruf vielfach wiederhallte — um zu verhallen, oft auch in Nachklängen eines frisch geweckten Streites, die fast als bitterer Hohn die Bemühungen verurtheilten. Doch die Gesinnung, aus der diese entsprossen, die wahrhaft christliche Gesinnung, sie erheischt eine unbedingte Würdigung; und sich in einer Zeit der grössten Risse und Kriege bewährend erklingt sie, neu besprochen, zugleich auch als eine Mahnung, als Summe jeder Ironik der Zukunft.<sup>1)</sup> Mehr Illusion wird nach der Lehre der Vergangenheit kaum jemand hegen. — Doch angesichts der sich immer mehr vollziehenden Scheidung einer christlichen und einer antichristlichen Weltanschauung<sup>2)</sup> verdient auch der Grundgedanke dieser Männer, dass das Christenthum und besonders der Protestantismus, auch bei verschiedener Glaubens- und Lebensauffassung, doch eine Einheit sei, als ein echt christlich - evangelischer, hervorgehoben und anerkannt zu werden.

1) Dass die Ironik der angeführten Männer nicht immer die sogen. Union zum Ziele hat, erhellt schon aus dem kurzen Umriss, den ich hier von einer Schrift Dury's und Hottens Arbeit gab. Aber auch seitdem hat die Geschichte bestätigt, dass Union und Kirchenfriede nicht identisch sind; und so ist denn z. B. auf der vor 2 Jahren in Ungarn abgehaltenen Synode der Evang. A. C. der Generalinspector mit seinen Anträgen, die eine Richtung zur Union nahmen, fast völlig isoliert geblieben.

2) Vgl. die lebhaft beschriebene „Situation“ im letzten § der Kirchengeschichte im Grundriss“ von R. Sohm VIII. Auf. Leipzig 1893, p. 209 ff.